



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Herbertz: Antiqua oder Fraktur?

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Antiqua oder Fraktur?

Von Professor Dr. Herberg



Der Kommerzienrat Friedrich Soenneken in Bonn widmet eine ganze Seite der Nummer 27 der „Frankfurter Zeitung“ vom 28. Januar der Frage: In welcher Schriftart findet die hohe Kultur Deutschlands in ihrer Klarheit und Wahrheit den würdigsten Ausdruck? Gleichzeitig erschien in Beilage 4 der „Rölnischen Zeitung“ ein längerer Aufsatz desselben Verfassers: Ist Fraktur eine Nationalschrift? Beide Veröffentlichungen können nicht unwidersprochen bleiben und zwar auch von denjenigen nicht — ja gerade von denen nicht, welche aus anderen Gründen Anhänger der allgemeinen und ausschließlichen Einführung der Antiqua-Druckschrift in Deutschland sind. Denn der Verfasser geht in seinen Ausführungen von falschen Voraussetzungen aus und zieht eine Reihe von Fehlschlüssen. Auch scheint mir die Einstellung, die er der Frage gegenüber einnimmt und von der aus er sie zu beantworten sucht, grundsätzlich verfehlt. Hiervon zuerst. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei zunächst die allgemeine grundsätzliche Bemerkung vorausgeschickt, daß selbstverständlich die Frage nach der vom deutschen Volke zu wählenden Schriftart eine nicht zu unterschätzende Kulturbedeutung hat. Auch der psychologische Laie weiß, daß der Zusammenhang zwischen den Gedanken und den Laut- und Schriftworten, in denen die Gedanken sprachlich formuliert und zum Ausdruck gebracht werden, ein mehr als äußerlicher und zufälliger ist und der Sprachpsychologe vermag durch Aufweis der psychologischen Beziehungen zwischen Sprechen (Schreiben) und Denken den organischen Zusammenhang beider Betätigungen nachzuweisen. Eben weil dieser Zusammenhang ein organischer ist, und weil alles Organische wächst und sich entwickelt, kann meines Erachtens eine historische Untersuchung, die sich selbst richtig versteht, nur darauf ausgehen, zu zeigen, welche Schriftart heute zur „deutschen Schrift“ geworden ist, und darf nicht dabei stehen bleiben, die geschichtlichen Gründe nachzuweisen, die beweisen, daß eine bestimmte Schriftart einst die „deutsche Schrift“ gewesen ist. Soenneken aber lebt an der Vergangenheit. Er hat durch seine gründlichen Quellenstudien nachgewiesen, daß nicht die Fraktur, sondern die Antiqua die ursprüngliche „deutsche Druckschrift“ war. Aber er begeht selbst gerade den Fehler, den er bei seinen Gegnern bekämpft, wenn er dieses Ergebnis der geschichtlichen Untersuchung für die Entscheidung der Frage nach der heute vom deutschen Volk zu wählenden Druckschriftart bestimmend sein läßt. Wir Deutsche wollen uns doch sonst

gerade dadurch auszeichnen, daß wir uns nicht durch die Vorurteile eines falsch verstandenen „Historismus“ und „Nationalismus“ davon abhalten lassen, das wirklich Gute und für uns Brauchbare, das uns Angemessene auch dann anzunehmen und für unsere Zwecke fruchtbar zu machen, wenn es aus fremden Ländern zu uns gekommen ist. Zugegeben also, daß die Antiquadruckschrift geschichtlich einen besseren Anspruch auf den Namen der ursprünglich „deutschen Druckschrift“ hat, als die Fraktur, so würden wir doch heute die letztere annehmen und von ihr sagen, sie sei eben heute zur deutschen Schrift geworden, wenn jene erwähnte im Laufe der Geschichte sich vollziehende psychologische Entwicklung sie als das Endprodukt einer organischen Entfaltung erscheinen ließe. Wir würden sie in diesem Falle auch dann annehmen und ihr den Titel einer deutschen Schrift nicht versagen, wenn sie etwa schon früher bei den Engländern oder Franzosen eingeführt worden wäre und wir sie von diesen uns heute feindlichen Völkern übernommen hätten. Würden wir anders handeln oder urteilen, so würden wir uns eben jenes starren Dogmatismus, jenes „Autoritätsglaubens und Festhaltens an alten Gewohnheiten“ schuldig machen, die Soennecken den Anhängern der Fraktur vorwirft. Die Frage aber, welche Druckschrift den heute bestehenden Forderungen des organischen Zusammenhangs zwischen Denken und Schreiben entspricht, kann nur vom psychologischen Standpunkte aus beurteilt werden. Andere außerpsychologische sogenannte „nationale“ Gesichtspunkte hier hineinspielen zu lassen, wäre Chauvinismus. Was hier psychologisch gerechtfertigt ist, ist auch national gerechtfertigt. Dem psychologischen Gesichtspunkte aber wird Soennecken in keiner Weise gerecht. Dies beweist schon seine Bemerkung: „Die Deutlichkeit einer Schrift nach Augenrucken beim Lesen zu beurteilen, wie es Schladwitz und andere versuchten, ist eine wertlose wissenschaftliche Spielerei.“ Für diese Behauptung bleibt uns der Verfasser den Beweis schuldig. Sie läßt sich auch nicht beweisen. Vielmehr haben neuere, namentlich von amerikanischen Psychologen angestellte Untersuchungen bewiesen, daß eine Berücksichtigung dieser „Augenrücke“ für die ganze Frage von grundlegender, ja entscheidender Bedeutung ist. Ich erinnere nur an die eindringlichen Untersuchungen von Raymond Dodge z. B. „Eine experimentelle Studie der visuellen Fixation“ (Zeitschr. für Psychol., Bd. 52, 1909) oder von W. F. Dearborn: „The Psychology of Reading; an experimental study of the reading pauses and movements of the eye“, der nach der sogenannten photographischen Registrierermethode (durch Photographieren der Bewegungen eines von der Hornhaut des Auges beim Lesen reflektierten Lichtstrahles) bewiesen hat, daß eine richtige Beurteilung der psychologischen Aufgaben der Ruhepausen und „Augenrücke“ beim Lesen keineswegs eine „wertlose wissenschaftliche Spielerei“, sondern für die Psychologie des Lesens der verschiedenen Druckschriften von entscheidender Bedeutung ist. Es kann hier nur angedeutet werden, worin diese entscheidenden Gesichtspunkte bestehen. Früher (z. B. noch von Helmholtz) wurde angenommen,

daß es ein punktförmiges Gebiet deutlichsten Sehens in der Zentralgrube des gelben Fleckes der Netzhaut des Auges gebe und daß wir, bei dem Streben, deutlich zu sehen, ein Bild des zu beobachtenden Gegenstandes auf diesem Punkte entwürfen. Bei Gegenständen von auch nur einiger Ausdehnung, z. B. bei Druckbuchstaben, müßten wir dann deren Teile sukzessive den Punkt deutlichsten Sehens passieren lassen. Das Sehen, insbesondere das Erkennen der Schriftzeichen beim Lesen, würde also bei kontinuierlich bewegtem Auge und während dieser Augenbewegung erfolgen. Schon die „Psychologischen Untersuchungen über das Lesen auf experimenteller Grundlage“ (Halle 1898) von B. Erdmann und R. Dodge haben die Unzulänglichkeit dieser Annahme erwiesen. Die Augenbewegung beim Lesen vollziehen sich nicht kontinuierlich, sondern ruckweise, und das Erkennen der Schriftzeichen, welches das Lesen erfordert, erfolgt nicht während dieser „Augenrücke“ (die dazu keine Zeit lassen), sondern während der Ruhepausen. Diese sind also im eigentlichen Sinne „Lesepausen“ und die Augenrücke lediglich Interfixationsbewegungen. Es kommt also alles darauf an, das Gesichtsfeld des in der Lesepause ruhenden Auges, das sogenannte „Lesefeld“ zu untersuchen. Erdmann hat solche Untersuchungen insbesondere mit Hilfe des Tachistoskops, welches diese Lesfelder isoliert, angestellt, und ich habe ähnliche Untersuchungen viele Jahre lang in Bonn und später in Bern fortgesetzt. Alle diese Versuche bestätigten das auch von andern Forschern übereinstimmend gefundene Ergebnis, daß das Erkennen der Schriftzeichen während der Lesepause (das „Lesen“) sich nach der sogenannten optischen Gesamtform nicht einzelner Buchstaben, sondern desjenigen Buchstabenkomplexes vollzieht, der während der Lesepause das Lesefeld erfüllt. Es kommen insbesondere nicht etwa einzelne besonders hervorstechende Merkmale einzelner, sogenannter „dominierender“ Buchstaben in Betracht, sondern einzig und allein die Gesamtform des Lesefeldes. Hieraus erfieht man, wie verkehrt es ist, wenn Soenneken schreibt: „Ein Vergleich der Bestandteile beider Schriften zeigt die Systemlosigkeit der Fraktur und die Gesetzmäßigkeit der Antiqua.“ Denn jene Bestandteile fügen sich in einer „schöpferischen Synthese“ zur optischen Gesamtform des Lesefeldes zusammen, und die „Systematik“ und „Gesetzmäßigkeit“ einer Schrift — soweit mit diesen nicht eben eindeutigen und klaren Worten deren Eignetheit für die Zwecke des Lesens, also ihre „Deutlichkeit“ bezeichnet werden soll — nach jenen isolierten Bestandteilen zu beurteilen, wäre gleich dem Verfahren, die Eigenschaften einer chemischen Verbindung nach denen ihrer Elemente, z. B. die Eigenschaften des Wassers nach denen des Wasserstoffes und des Sauerstoffes beurteilen zu wollen. Aus dem gleichen Grunde kann es auch nur als eine unklare und zweideutige Redewendung angesehen werden, wenn gesagt wird, der Aufbau der Antiqua aus den geraden Strichen usw. sei „leicht erklärlich“, während die Fraktur „wegen ihrer vielen verschiedenen Einzelteile unverstandene, an sich nichtsagende Liniengebilde“ seien. Was gibt es denn

bei Schriftzeichen zu „erklären“ und zu „verstehen“? Alles, was wir durch sie erklärt erhalten und verstehen sollen, liegt in dem Worte: lesen. Und für dieses Lesen spielen die isolierten Buchstaben-Bestandteile für sich gar keine, die Gesamtform des Lesefeldes die entscheidende Rolle. Und mit bezug auf die letztere steht es durch zahllose praktische Versuche fest, daß die Fraktur der Antiqua hierin zweifellos überlegen ist. Man darf natürlich nicht — wie dies Soennecken tut — beim Vergleich für die Fraktur ganz unverständige und in der Praxis niemals vorkommende Lesbedingungen schaffen, indem man nur Majuskeln nimmt. „Die Großbuchstaben der Fraktur sind als Schrift allein nicht zu gebrauchen.“ Jawohl! Aber das ist ja auch gar nicht nötig! Man nehme einen Großbuchstaben nur als Anfangsbuchstaben — an welcher Stelle er das charakteristische Gesamtbild des Lesefeldes viel mehr heraushebt, als dies die Majuskel am Anfang eines Antiquawortes tut — und nehme im übrigen kleine Buchstaben. Man drucke also nicht — was ja auch kein Verständiger tut: **SCHRIFTART** sondern: Schriftart. Dann kann die optische Gesamtform unseres Wortes den Vergleich mit: SCHRIFTART wohl aushalten. Ja, mehr als das! Wir können nunmehr den Spieß umdrehen und Lesfelder aufweisen, bei denen die Antiqua im Vergleich zur Fraktur zweifellos den kürzeren zieht. Zentrumsturm = Zentrumsturm oder Zentrumsturm? Versendung = Versendung oder Versendung? Die Masse des Kreischens = die Maße oder Masse des Kreischens oder Kreischens?? Auch die Waldeseen und Grossstadt sind den Walbeseen und Großstadt entschieden unterlegen (nach G. Ruprecht, Göttingen). Man kann diesen Mängeln nur durch Einführung neuer Typen in die Antiqua, wie: l, ls ß, also durch eine Anleihe bei der verhassten und „unverständlichen“ Fraktur abhelfen.

Mit den Soenneckenschen Argumenten ist also die Fraktur nicht abzutun und die Wünschbarkeit der allgemeinen und ausschließlichen Einführung der Antiqua in Deutschland nicht zu beweisen. Dagegen will ich mich zum Schluß versöhnlich zeigen! Opportunitätsgründe mögen für eine Vereinheitlichung des Schriftsystems in der gesamten Kulturwelt sprechen. Bulgarien hat diesen Gründen nachgegeben, und Japan wird es in nächster Zeit tun. Ich kann mir denken, daß man auch in Deutschland diesen Gesichtspunkt als so bedeutsam ansehen mag, daß ihm gegenüber an sich berechnigte psychologische Bedenken zurücktreten müssen. Dann würde ich mich gegen die Einführung der Antiqua-Druckschrift auch in Deutschland nicht weiter sträuben. Aber mein Zugeständnis würde dann gewiß nicht deshalb erfolgen, weil ich mich durch die historischen und sogenannten nationalen Gründe Soenneckens habe überzeugen lassen, und auch gewiß nicht wegen der Nachteile der Fraktur, sondern trotz deren Vorzügen.